



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Oestreich und Preußen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gegen den mit Recht bewunderten Componisten gelten lassen wollten, den Ausspruch gethan zu haben, daß dem Schöpfer des Elias denn doch meist die Naivetät gefehlt habe. Interessant bei Heine ist der persönliche Haß gegen England. Dieser Haß und seine Begeisterung für den Glanz des Bonapartismus sind die einzigen consequenten Züge, die sich in Heines politischer Ueberzeugung nachweisen lassen. Hier werden diese Pariser Artikel gewiß großen Beifall finden, sie sind ganz mit dieser Vorliebe für die Form und die Pointe geschrieben, wie man es hier liebt. Unbegreiflich aber ist es mir, daß sich das poetische Gefühl Heines nicht gegen den prosaischen Abklatsch sträubte, welchen die Revue des deux Mondes als Uebersetzung seiner versificirten Beigabe dieser vermischten Schriften gegeben hat.

Oestreich und Preußen.

Es kann nicht fehlen, daß die Ereignisse ihre rückwirkende Kraft auf die Gesinnung ausüben, und daß der gute oder schlechte Erfolg den Eifer für die Sache, die man als Recht erkannt, anfeuert oder lähmt. So ist es im gegenwärtigen Augenblick. Auf die sinnlose Furcht, die man früher vor Rußland gehegt, war plötzlich eine grenzenlose Geringschätzung gefolgt. Schon die verunglückte Belagerung von Silistria verbreitete allgemein den Glauben, die Macht Rußlands beruhe lediglich in der Einbildung, und als nun durch jene unglückselige Tartarenbotschaft das Wunder von der Einnahme Sebastopols der erstaunten, aber doch gläubigen Welt verkündet wurde, da wurde die Stimmung so unendlich sanguinisch, daß man es ganz natürlich gefunden hätte, wenn die alliirten Armeen von der Krim aus in Eilmärschen nach St. Petersburg oder nach Moskau eingerückt wären. Es zeigt sich jetzt, daß man in der Verachtung ebenso zu weit gegangen ist, wie früher in der Furcht. Die Mauern Sebastopols fallen nicht wie die von Jericho vor dem bloßen Schall der Posaunen; die Russen schlagen sich so tapfer, wie sie sich immer geschlagen haben, ihre Generale operiren nicht ungeschickter als andere, und aus dem unermesslichen Reich entwickeln sich Heerschaaren, die wenigstens einigermaßen die vorher angenommene Ziffer übersteigen. Ein jeder Rausch ist gefährlich, denn in der Ernüchterung sieht man die Dinge immer schwärzer, als sie sind. So hat sich jetzt über die liberale Presse eine Niedergeschlagenheit ausgebreitet, der man nicht ernst genug entgegenarbeiten kann. Daß die Belagerung jener furchtbaren Festung sehr schwere Opfer kosten würde, hat sich ja niemand verhehlt, und daß den Feldherrn der Alliirten einmal auch etwas Menschliches begegnen kann, entscheidet noch nichts für den Fortgang der

Belagerung. — Aber nehmen wir selbst den schlimmsten Fall an, einen Fall, der beiläufig in diesem Augenblick um kein Haar breit wahrscheinlicher ist, als vor zwei Monaten, nehmen wir an, daß die Expedition trotz jener großen Opfer ihren Zweck verfehlt, so ist das zwar eine empfindliche Niederlage, die aber auf den Fortgang des Krieges kaum entscheidenden Einfluß ausüben wird. Ja, jemehr die Nationalehre der Engländer und Franzosen durch die militärischen Ereignisse an diesen Krieg gebunden ist, desto energischer wird er geführt werden. Der Kampf des folgenden Jahres wird ein sehr schwerer sein; aber solange jene beiden Völker einig bleiben, solange Oestreich auf der ruhmvollen Bahn, die es eingeschlagen hat, verharret, solange ist auch noch immer die Macht auf Seite des Rechts, und wir können dem Ausgang mit Zuversicht entgegensehen.

Ja für uns Deutsche können die Schwierigkeiten, denen die Verbündeten auf der Ostsee und dem schwarzen Meere begegnen, von großem Gewinn sein. So gewaltig auch die Rüstungen sind, die für das kommende Frühjahr angestellt werden, die Verbündeten werden doch mehr und mehr zu der Einsicht kommen, daß durch diese Operationen zur See der Friede ebensowenig herbeigeführt werden kann, als durch diplomatische Unterhandlungen; sie werden sich also genöthigt sehen, die Hilfe der deutschen Mächte um jeden Preis zu erkaufen, und das kann nur geschehen, wenn sie ihre Interessen mit in den Kampf verflechten, wenn sie ihnen für ihre Opfer einen Gewinn verheißen, kurz, wenn sie den Weltkrieg in großem Maßstabe auffassen. Schon jetzt kündigt sich in der englischen und französischen Presse eine große Wendung an. Bis jetzt hat sie alle Versuche des deutschen Volks, sich eine politische Selbstständigkeit zu erringen, mit gemeinem Hohn begeißelt. Sie hat hin und wieder das liebe Volk der Philosophen und Träumer wegen seiner kindlichen Unschuld gelobt, aber sich dabei immer schadenfroh die Hände gerieben, daß in dem Herzen Europas nicht ein mächtiger Staat, sondern eine gestaltlose geographische Masse lag, die sich jedem Experiment der Nachbarstaaten preisgab. Jetzt kommt sie plötzlich zu der Einsicht, daß dieser Zustand niemand zugute kommt, als Rußland, daß die Unselbstständigkeit Deutschlands das größte Unglück auch für die Westmächte ist. Von dieser Einsicht bis zu dem Entschluß, der Kräftigung Deutschlands wenigstens kein Hinderniß in den Weg zu legen, ist nur ein kleiner Schritt. Nun werden aber die Staatsmänner Englands und Frankreichs soviel Einsicht haben, daß man ein mächtiges Deutschland keineswegs dadurch herstellt, daß man nach Frankfurt ein Parlament beruft, oder einen Kaiser kürt, oder anderweitige burschenschaftliche Experimente anstellt. Die Macht Deutschlands heißt soviel als Oestreich und Preußen. Oestreich muß als Vormauer Deutschlands gegen Rußland an der Donau und am schwarzen Meer stark gerüstet dastehen, Preußen muß in Kiel eine Warte

gegen Kronstadt errichten. Wenn die Westmächte auf die Nothwendigkeit dieser Neugestaltung eingehen, so ist die Demüthigung Rußlands gewiß, und sie ist auf keine andere Weise zu erzielen.

Revision des Londoner Protokolls über die dänische Erbfolge! Das ist das Feldgeschrei, unter welchem ganz Deutschland sich auf die Seite der Westmächte stellen wird. Sie ist für Deutschland nicht nur eine Frage der politischen Nothwendigkeit, sondern eine Pflicht gegen die unglücklichen stammverwandten Provinzen, die für Deutschland soviel gelitten haben und denen so schlecht gelohnt worden ist. Wer sich davon überzeugen will, wie es unsern deutschen Brüdern unter dem dänischen Regiment ergeht, der studire die Schrift:

Die Danisirung des Herzogthums Schleswig und die Verwüstung von Kirche und Schule. Von Pastor Hansen. Leipzig, Kimmelman. —

Mit ergreifender Wahrheit wird in derselben dargestellt, was wir gut zu machen haben und was uns noch für Verluste in Aussicht stehen, wenn wir länger säumen.

Aus jener Verstimmung der Presse läßt sich erklären, daß man auf ein Ereigniß, welches nach unsrer Ansicht sehr unerheblich ist, eine ganz ungehörliche Wichtigkeit legt. Wir meinen die Ausweisung Soulés aus Frankreich, die auch unser Pariser Correspondent für ein sehr ernstes Ereigniß hält. Wir sind über die Details des Falls nicht genau genug unterrichtet, um zu entscheiden, was auf beiden Seiten gefehlt sein mag; aber soviel muß für jeden unbefangenen Beobachter klar sein; daß die regierende Demokratie Amerikas dergleichen Ereignisse mit Gewalt provocirt. Einen offenen Begünstiger des Raubzuges nach Cuba als Bevollmächtigten nach Spanien zu schicken, war von Seiten der amerikanischen Regierung gelinde gesagt eine Taktlosigkeit, für die sie hätte büßen müssen, wenn die Beleidigung nicht einem so sehr geschwächten Staat widerfahren wäre. Daß aber dieser halbtolle Demokrat durch seine officielle Stellung in Madrid den Freibrief haben soll, mit den Revolutionärs aller europäischen Länder Verbindungen anzuknüpfen und Unruhen hervorzurufen, die nur Rußland zugute kommen können, das ist eine Naivetät, die allenfalls in den „Eisenschnecker“ von Newyork gehört, wie ihn uns Dickens geschildert hat, aber nicht in das europäische Völkerrecht. Wenn die Regierung von Washington in der That niedrig genug denkt, die gegenwärtige Verwirrung zu einer Verbindung mit Rußland zu benutzen, so werden diese Sklavenzüchter wol bald empfinden, daß ihr Staatswesen auch noch lange nicht fest genug ist, um ohne Gefahr darin rühren zu können.

Wir wenden uns zu einem erfreulichern Umstand. Der gegenwärtige Krieg, so schreckliche Dinge er auch hervorrufen wird, spricht doch für den

Fortschritt der Civilisation und Humanität. Soviel wir bis jetzt Kunde erhalten haben, werden die Gefangenen auf beiden Seiten mit großer Menschlichkeit behandelt; man hat bis jetzt jeder Versuchung widerstanden, friedliche Städte zu bombardiren und so die Achaer unter dem Jorn ihrer Herren leiden zu lassen, und was nicht weniger bemerkenswerth ist, man hat das alte Lügensystem wenigstens soweit aufgegeben, als es ohne Nachtheil für den unmittelbaren Erfolg geschehen kann. Die Erfindungen der Tartaren und der Börsenspeculanten stehen in einem andern Register, aber die officiellen Berichte zeichnen sich durch eine ganz ungewöhnliche Zuverlässigkeit aus. Wenn die Friedenscongresse darauf ausgehen, den Krieg überhaupt abzuschaffen, so wird dieses Beginnen wol so lange scheitern, als es Leidenschaften unter den Menschen gibt; aber daß auch im Kriege die Menschlichkeit geltendgemacht wird, daß man auch im Feinde den Menschen ehrt, den man eines Tages wieder als Bruder begrüßen kann — wenn der gegenwärtige Krieg diese Probe aushält, so wird jeder Zweifel an dem Fortschritt der Menschheit verstummen.

Schließlich zeigen wir für die Zeitungsleser das jetzt vollendete Werk an: *Der Kriegsschauplatz im Norden und Süden*. Mit 39 Illustrationen und 9 Plänen und Karten. Leipzig, Verd. —

Die Sammlung besteht aus folgenden Hefen: *Der Sund und die Belte*; die schwedische Ostsee; der finnische Meerbusen; das schwarze Meer und die Krim; die türkische Donau und der Balkan; die kaukasischen Länder. — Die Ausstattung ist glänzend.

Nachtrag. — Nach den neuesten Zeitungsnachrichten, die auch unser Correspondent in einem nachträglichen Schreiben bestätigt, wäre die Souveränität ausgeglichen. Wenn der Kaiser seinen Entschluß in Anbetracht anderweitiger, uns unbekannter Umstände abgeändert hat, so wäre nichts dagegen zu erinnern; sollten ihn aber die Drohungen des amerikanischen Gesandten dazu bestimmt haben, so würde uns das in dem Bilde, das wir uns bisher von seinem Charakter entworfen haben, irre machen und uns als ein sehr bedenkliches Symptom erscheinen. — Beiläufig, man übertreibt auch die Schwierigkeiten der spanischen Verwicklung. Bis jetzt finden wir, daß die Sache einen durchaus normalen Verlauf hat. In der neugewählten Constituante sind die gemäßigten Progressisten, die Partei Esparteros, in überwiegender Mehrheit gegen die Radicals und Moderados, und wenn auch jede constituirende Versammlung etwas Verkehrtes an sich hat, so liegt in der bisherigen Haltung des spanischen Volks nichts, was uns grade von dieser Versammlung Schlimmes erwarten ließe. Ins Blaue hinein wird aber weder Napoleon für die Schwiegermutter des Herzogs von Montpensier interveniren, noch viel weniger die Engländer. —